

15. Dezember

„Kommt herein.“ Wollli stand in der offenen Tür von Sayeds Haus. „Wir sehen uns die Räume an, und wenn die Arbeit getan ist, gehen wir alle zusammen in die Stadt.“ Ein Seitenblick traf Rolli, der murmelte: „Lass mich in Ruhe! Du bist ja wie der Weihnachtsmann!“

Wollli äußerte sich dazu nicht, sondern führte alle zu Sayed. „Das ist Sayed, der uns sein Haus für unsere VIPs zur Verfügung stellen will. Danke Sayed.“

„Salam aleyykum! Ich grüße euch.“ Der Hausherr verneigte sich vor der Unterbringungscrew des Christkinds und fügte hinzu: „Ich zeige euch alles. Wenn Veränderungen nötig sind, werden meine Frau und ich euch gern dabei helfen. Bitte.“

Er ging voran, von Raum zu Raum. Jeder war in einer anderen Pastellfarbe angestrichen und mit hellen Möbeln bestückt. Die Betten sahen einladend aus, wenn auch die Bezüge hier aus Leinen und nicht aus Damast oder Seide waren. Alles war hell und freundlich und sehr sauber.

Der kleine Wichtel war generell einverstanden mit der Ausstattung und seine Frage zum Erwärmen der Räume am Abend wurde beantwortet, als Kastor und Pollux nicht nur große Kohlebecken in die Zimmer trugen, sondern auch Steine, die erwärmt und in die Betten gelegt werden konnten, bevor die Gäste schlafen gingen.

„Und nun schauen wir uns die Stadt an. Lasst uns die Fähre zum anderen Ufer nehmen.“ Wollli trabte los zum Fähranleger. Die anderen folgten und der kleine Wichtel durfte auf Rollis Rücken reiten. Er klammerte sich an der dichten Mähne des Rentiers fest und blickte sich interessiert um. Luxors Umgebung bot sich ihm völlig anders dar als die Oase Siwa, in der er am Vorabend eingeschlafen war. Der Fluss dominierte das Bild. Eine ganze Armada von Booten und Felukken¹ schaukelte auf seinem Wasser.

Das ist also der vielbesungene Nil, dachte der kleine Wichtel. Endlich bekam er ihn selbst zu Gesicht. Seine Besitzer hatten manchmal davon erzählt, dass sie mit Freunden eine Felukka-Fahrt unternommen hätten, aber er hatte sich nie einen so riesigen und breiten Strom vorgestellt! Am anderen Ufer sah er Steinsäulen im hellen Sonnenlicht aufragen. Davor lagen ziemlich große Schiffe vor Anker, auf denen sich viele Menschen bewegten.

„Halt dich gut fest, Wichtel!“ Rolli bewegte sich auf die Fähre zu. „Ich will dich nicht aus dem Wasser fischen müssen!“

Die beiden Riesen, Yussuf, Wollli und Rolli stiegen in die Fähre, die gleich darauf ablegte. Die drei Zweibeiner und die beiden Rentiere mussten eine seltsame Gruppe abgeben, aber niemand schien von ihnen Notiz zu nehmen.

Die Ägypter in diesem Teil des Landes müssen an merkwürdige Gestalten gewöhnt sein, dachte der kleine Wichtel. Aber komisch ist es schon. Sie gehen an uns vorbei, als ob wir gar nicht vorhanden wären.

Die anderen unterhielten sich angeregt. Ihnen schien nichts aufzufallen.

Gerade wollte der kleine Wichtel Rolli seine Beobachtung mitteilen, da bemerkte er, wie ein Ägypter sich nicht einmal die Mühe machte, um Wollli herumzugehen. Er schien im Gegenteil mitten durch das Rentier hindurchzutreten. Der kleine Wichtel starrte dem Mann mit offenem Mund nach.

„Wawawas wawar dedenn das?“ stotterte er. Dann besann er sich. „Wieso geht der Mann einfach durch Wollli hindurch?“ Seine Begleiter hatten ihn nicht gehört, weil die Fähre im Begriff war, anzulegen, und ein Gewühl von Durcheinanderrufen und –drängen entstand. Jeder schien als Erster aussteigen zu wollen. Der kleine Wichtel wusste nicht, was er denken sollte.

¹ Felukka nennt man die kleinen, ein- oder zweimastigen, mit Setteesegeln getakelten Schiffe auf dem Nil.

Da sah er, wie eine Frau mit einem großen Paket auf dem Kopf auf Wolli zutrat und stehen blieb – genau in der Mitte seines Körpers!

Das konnte doch nicht sein! Wieso merkte Wolli es nicht? Der kleine Wichtel fasste Rollis Mähne fester und tastete an seinem Hals entlang.

„He, das kitzelt!“, rief Rolli aus. „Gleich sind wir an Land und aus dem Menschengewühl hinaus, Wichtel. Mach dir keine Sorgen!“

Der kleine Wichtel machte sich keine Sorgen, sondern war beruhigt, dass er sich nicht nur einbildete, Rolli anfassen zu können. Aber was war das für ein Phänomen, das er da beobachtet hatte? Die Frau hatte sich weiter vorgedrängt und einem Jungen Platz gemacht, der sich lauthals mit einer Gruppe Jugendlicher an Land unterhielt und dabei wild mit den Armen gestikulierte. Auf den kleinen Wichtel wirkte es, als schlüge er Wolli dabei ständig auf den Rist. Doch Wolli sagte dazu nichts. Im Gegenteil, er lachte gerade über eine von Yussufs Äußerungen.

Für den kleinen Wichtel war das nicht zu fassen. Er beugte sich vor zu Rollis Ohren und wäre dabei fast hinuntergefallen. „Rolli!“ rief er aufgeregt. „Rolli, ich will ...!“

„Wir sind doch gleich da, Wichtel. Dann kannst Du gern runter. Sei doch nicht so ungeduldig!“ Rolli versuchte, ihn zu beschwichtigen, doch der kleine Wichtel wollte den Rentierücken ja gar nicht verlassen. Er wollte etwas wissen.

„Ich will dich etwas fragen!“, schrie er, so laut er konnte, gegen den Lärm der Leute an.

„Schrei doch nicht so! Ich bin doch nicht taub! Und warte einen Moment, dann sind wir drüben.“ Rolli setzte als Erster einen Huf auf die Planke, die nicht nur sehr schmal, sondern auch ziemlich mitgenommen aussah.

Kaum standen sie am Ufer, konnte der kleine Wichtel nicht mehr an sich halten.

„Siehst du das auch, Rolli?“, rief er. „Siehst du, wie die Menschen durch Wolli hindurchgehen? Wie kann das sein? Wieso spürt er es nicht? Sieh, da steht wieder jemand in ihm!“

Der kleine Wichtel war regelrecht außer sich. Dass Wolli nicht wahrnahm, dass sich ein Mensch in seinem Körper befand!

Rolli trat zur Seite, aus dem Hauptstrom heraus, der die Fähre verließ, und wendete sein Haupt, so weit er konnte, nach hinten, um den kleinen Wichtel ansehen zu können. „Du bist ja ganz aufgeregt, Wichtel“, sagte er. „Beruhige dich. Mit Wolli ist nichts passiert. Frag ihn am besten selbst. Da kommt er ja.“

Rollis Worte hatten den kleinen Wichtel in keiner Weise beruhigt. „Wolli!“, schrie er. „Die Menschen sind in dich hineingetreten und wieder hinaus, als wärest du gar nicht da. Hast du das nicht gemerkt?“ Mit großen Augen starrte er das Rentier an.

„Das Gleiche ist auch mit Rolli und dir passiert“, antwortete Wolli.

„Das glaube ich nicht! Das hätte ich doch gespürt! Ein Mensch ist doch nicht aus Luft!“ Der kleine Wichtel war ganz aufgelöst. Was behauptete Wolli da?

„Lieber Wichtel, bitte beruhige dich.“ Wolli wollte ihn besänftigen, doch der kleine Wichtel konnte nicht klar denken. Er rief immer wieder: „Das kann nicht sein! Das kann gar nicht sein! Das gibt es doch nicht!“

Yussuf trat zu Rolli und sprach ihn an: „Herr, bitte schau dich um. Du sprichst sehr laut. Meinst du, die Menschen bemerken dich?“

Der kleine Wichtel hielt inne. Ein Blick in die Umgebung genügte. Niemand störte sich an seinem Ausbruch. Niemand schien einen Laut vernommen zu haben. Die vielen Menschen um sie herum gingen weiter, unterhielten sich und taten so, als ob nichts sei.

„Das verstehe ich nicht! Das verstehe ich einfach nicht!“ Der kleine Wichtel schüttelte den Kopf.

„Herr“, sagte Yussuf ruhig zu ihm. „Wir sind Himmelswesen. Wir sind für die Menschen nur dann sichtbar, wenn wir gesehen werden wollen.“

„Oh.“ Der kleine Wichtel war fassungslos. „Sie sehen euch nicht?“

„Nein.“ Wollli schüttelte seine Mähne, dass sein Geweih laut knackte.

„Nur ich sehe euch?“

„Ja. Und die Menschen, die uns sehen sollen“, entgegnete Yussuf.

„Und können sie mich sehen, wie ich in der Luft schwebe, weil ich auf Rollis Rücken sitze?“ Dem kleinen Wichtel war ganz schwindelig bei dem Gedanken, dass er von allen als Einziger sichtbar sein könnte.

„Natürlich nicht!“, rief Rolli aus und lachte los. „Sonst hätten sie dich doch auch gehört, als du eben so herumgeschrien hast! Denk doch mal nach!“

„Ach ja, richtig.“ Der kleine Wichtel fühlte sich außerstande, zu denken. Die Entdeckung, unsichtbar zu sein, war so ungeheuerlich, dass er es gerade so schaffte, sich an Rollis Mähne zu klammern. Plötzlich durchzuckte ihn ein Gedanke, und er spürte seinen Zorn wieder auf-flammen.

„Das ist noch etwas, was ihr mir verschwiegen habt!“ Er schrie sie alle an, und Yussuf und die Riesen fuhren zusammen. „Es ist wirklich nicht zu fassen! Gibt es noch mehr, dass ihr mir verheimlicht? Außer dem Grund für den Aufstand der himmlischen Heerscharen?“

Niemand sagte ein Wort.

„Was? Was ist? Ist es normal, dass ihr Leute rekrutiert und sie in jeder Hinsicht im Unklaren lasst? Ich will sichtbar sein!“ Plötzlich schluchzte er. „Ich will, dass meine Besitzer mich wieder erkennen können!“ Seine Augen füllten sich wahrhaftig mit Tränen.